

Von F. Schmitz.

Kein Unglücklicher ist unseres Mitleids genauer, als der Blinde; gegen keine Klasse der Höllebedürftigen erfüllt die Gesellschaft ihre Verpflichtungen lieber und reichlicher, als gegen die, welche nach des Dichters Worte „höhlich wandeln in der Nacht, im ewig Finstern.“ Aber indem wir uns unbedingt und freudige Höfe Denen zuwenden, welche volle Blindheit häflich und arbeitsunfähig gemacht hat, begaben wir wenig Interesse übrig für die Unzulänglichen, welchen das Organ des Gesichts zwar verliehen ist, denen jedoch, sei es in Folge mangelhafter Disposition oder falscher Gewöhnung — ein großer Theil der Freuden und Genüsse entgeht, welche uns das Auge vermittelt. Der Mangel der also Benachteiligten, der ästhetisch Blinden oder Halbblinden, wie ich sie nennen möchte gruppirt sich nach den beiden Richtungen, in welchen uns das Auge die Einblicke der Augenwelt vermittelt, die wir aber von Jugend auf vereinigt empfinden und uns getrennt nicht denken können: dem Formensehen und Farbensehen.

Auf die Mängel des ersten hier näher einzugehen, würde uns zu weit von unserm Theme entfernen. Wie unentwickelt ist bei sonst normal gebildetem Auge, aber auch entwicklungsfähig die Funktion des Formensehens in, weiß jeder, der das Glück hat, die Jugend in einer der bildenden Künste zu unterrichten. Doch dürfte kaum ein Beispiel dafür anzuführen sein, daß aus einem Mangel nach dieser Richtung der Gesellschaft ein Nachteil oder eine Gefahr erwachsen könnte. Anders ist es mit den Mängeln im Farbensehen. Befannlich hat sich neuerdings die Augenheilkunde wie die Statistik mit besonderer Aufmerksamkeit dem Kapitel der totalen oder teilweisen Farbenblindheit zugewendet. Denjenigen, welche bei sonst normalem Sehvermögen die Empfindung bestimmter Farben gänzlich fehlt, ist selbstverständlich eine ganze Anzahl von Beurtheilungen verschlossen oder im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt zu verbieten. Denn wenn im Berufe des Farbers oder des Malers die Farbenblindheit nur den von diesem Mangel Betroffenen Nachteil bringt, so kann ein Losse oder ein Eisenbahnamtler, dem der Unterschied zwischen rothen und grünen Signallampen nicht zum Bewußtsein kommt, das Leben von hunderten gefährdet.

Aber nicht sowohl mit dieser krankhaften Erfahrung der Farbenblindheit haben wir es zu thun, als mit der gerade in unteren Tagen so sehr verbreiteten ästhetischen Unlust, Farbe zu sehen, die Freude zu genießen, welche die Farbe in unser Leben bringt. Man muß befrüchten, etwas Gewagtes zu behaupten, wenn man in dieser Hinsicht Farbe und Ton in Parallele stellt; wenn man die Farbe als einen ebenso erstaunlichen, belebenden, die Nerven gleichzeitig anregenden und beruhigenden Element unseres Lebens bezeichnet, wie die Musik. Der letztere wird kein Mensch diese Stellung bestreiten — der Farbe gegenüber verhält sich unsere Zeit schon seit mehreren Generationen in einer Weise abnehmend, daß man wohl berechtigt ist, diese „Farbenfeindlichkeit“ oder „Farbenhass“ als eine Zeitsinnlichkeit zu bezeichnen und nach ihren Symptomen, ihrer Entstehung und nach der Möglichkeit ihrer Heilung zu forschen.

Sehen wir uns das Leben des heutigen, gut stützten Bürgers einmal auf seinen Farbeninhalt an; prüfen wir, wie viel Gelegenheit, Farbe zu sehen und sich an schöngestimmt Farbenakkorden zu erfreuen, ihm sein Haus, seine tägliche Umgebung bietet. Lassen wir dabei zunächst jene modernen Einrichtungen noch unberücksichtigt, die, meist von funktionaler Beihilfe hergestellt, den Stil einer bestimmten Periode der Vergangenheit zum Nutzen nehmen, die wir aber doch leider noch nicht als Durchschnittsmass unserer Generation bezeichnen können.

Nehmen wir bei unserer Betrachtung den Weg aus dem Engeren ins Weitere, und beginnen bei unserer Person. Für unsere moderne Männertracht besteht die Farbenfeindlichkeit anerkannter Herrschaft. Selbst im Hause und auf Reisen gefestet wir uns höchstens graue Töne; kaum daß einmal eine Mode unsere Garderobe mit einigen hellgrauen Tönen belebt. Wo wir aber feierlich, in Parade auftreten, sind wir von Kopf bis zu Fuß schwarz. Wir erfreut das farbendürftige Auge in solcher Versammlung eine goldgefärbte Uniform! und es ist in vielen Fällen gewiß nur ästhetisches Farbenbedürfnis, daß die europäische haute volee ihre Salons so gern von den jungen Schönern des Wests bewölkt sieht.

Es ist ein schönes Vorrecht unserer Damen, daß ihnen die Mode gestattet, sich in farbige Stoffe zu kleiden, und unserer Auge hat ihnen zu danken, daß sie nach dem Grundsatz:

Wenn die Rose selbst sich schmückt schmückt sie auch den Garten,

von diesem Vorrecht den schönsten und dankbarsten Gebrauch machen. Aber wie lange ist es denn her, daß man als Balltochter etwas Anders als weiß tragen durfte? Finden bejegte Mutter es nicht noch heut unerhörlich, ihre jungen Töchter zum ersten Male der Unschuld zu kleiden? Und an ihrem höchsten Ehrentage tritt die Jungfrau mit dem Erwählten zum Altere nicht anders als in weitem Kleide und weichen Schleier, das einige Farbige an ihr das grüne Mythenweiblein. Man wende nicht ein, daß hier das Weiß das äußere Symbol der Jungfräulichkeit sei. Das wo es gilt, diese Eigenschaft auf das Berechtigte aufzudrücken, bei den Darstellungen der Jungfrau Maria, sind für die Maler aller Zeiten und Schulen doch nie auf weiße Kleidung verzichtet!

Doch folgen wir dem Brautpaare aus der Kirche zum Hochzeitschmaus, und sehen wir uns, während die Gläubnisse ausgetauscht werden, mit einem raschen Blick die Hochzeitstafel an. Höchste Eleganz, denn wir befinden uns in einem sehr guten Hause — aber Alles weiß — ein Schnießfeld, soweit das Auge reicht! Auf dem blendend weißen Tischdecke sind für jeden Sitz kleine Stillstellen angeordnet; aber sie würden keinen Muster begegnen,

denn ihnen fehlt das, was das Künstlerauge vor Allem sucht, die Farbe. Auf dem weißen Porzellanteller baut sich in lustreichen Farben die Serviette, die würdige Tochter des damalsten Geschmackes wie Orgelpfeifen vom Champagnerfeld — alle vom hellsten, farbstolzen Kristall, höchstens der Namenszug des Kristalls, eingeschlossen. Und wo das weiße Kristall und der weiße Damast austößt, da trifft das Silber in sein Recht. Nur ja recht blank geputzt, nur ja keine Spur von Berggoldung an dem prächtigen Taschenuhr und den Girandolen, welche die Tafel mehr belästigen als schmücken.

Jenes Sitze, die einmal austrauchte, Silbergericht durch diskrete Berggoldung zu geben, ist von dem wirklich vornehmsten, in welchem wir uns befinden, längst als gasthaftsichtig und unscheinbar verloren worden. Bis jetzt haben wir noch keine Stur Farbe auf der Tafel wahrgenommen; unser Auge fängt an, nach Farbe zu sehnen, es schwelt farbendürftig im Zimmer unter — aber wir befinden uns nicht im Speisesimmer, man hat wegen der Größe der Tafel im Salon deinen müssen, und dieser ist, wie könnte es anders sein — in Weiß und Gold deforxit. Auf die weissen Stuhle mit den fast verschwindenden Goldleisten fällt das Licht durch die breiten Fenster fast ungebrochen herein, denn die Spiegengardinen, der Sols der Haustafel, sind ebenfalls vom blendenden Weiß, nur ein wenig ins Blaue spielenden Weiß.

Es ist leider ein trauriges Bild, welches hier von der Farbenfeindigkeit unserer Umgebung zu stützen ver sucht wurde. Wollen wir uns wenden, dieselbe Schau vor einer ausgebrechenden Farbe. Unsere Tapeten mühten noch vor kurzem wenn sie einem „seinen“ Geschmack entsprechen sollten, im Weißesten weißen Glanzpapier mit zartem grauem Muster sein; ja, man erzählte von Häusern, in denen es der höchste Triumph der Haustafel sein soll, alle Räume, Salon und Küche, gleichmäßig in einem hellgrauen Tuche, gleichmäßig in einem hellgrauen Schau wir uns jetzt das Bild des Mittelalters an, etwa zur Zeit des ersten Kreuzzuges: heitere Farbenlust, wohin wir blieben, am Altersheim, ja in Innern der Häuser, in den Kirchen, auf der Tafel, vor Allem aber in Kleidung und Rüstung. Es ist ein Meer von Farbe, und zwar von vollen, satten Tönen, so daß wir nicht wissen, wo wir anfangen sollen mit der Betrachtung. Treten wir zunächst in eine Kirche, zum Beispiel in die Sainte Chapelle zu Paris, deren streng historische Restauration uns ein volles Bild mittelalterlicher Polychromie gibt. Roth, Blau, Grün, Gold, das ist der Farbenbastard, der hier überall durchschlägt. Und doch ist in dem ganzen Raum keine Spur von Unität. Die Farben sind in kleinen Stücken aufgelöst, das Gold dient überall als Vermittler, und selbst das Licht, welches die gewaltigen Fenster in Fülle einbringt, ist nicht auffällig und weiß, sondern gefärbt, wie die Farben des Regenbogens aufgelöst, weil die Fenster mit einem farbenprächtigen, durchsichtigen Leipziger Glasmosaik verkleidet sind.

Richt minder farbenreich als die Kirche nutzt uns das Heim des Bürgers oder des Ritters an, der uns in dem großen Saal seines Palais führt. Die Decke ist durch schwere, gebraunte Holzbalgen gehalten, zwischen welchen die Deckenplatten in bunter Malerei glänzen, am großen Kaminstoffe wie nur die und da die Farbe des Steins durchdringt; das alte Stühle und Hohlsessel sind rot und blau, auch wohl grün gemalt, die einzelnen Fränen durch Berggoldung getrennt; daselbst gilt von den Verzierungen und hölzernen Möbeln von Eichenholz, das blaumourant, das sich in dem Worte „bläuerant“ ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. — Auch in häuslichen Einfamilienhäusern mehr vorhanden. Wohl sehen wir an dem übermächtigen französischen Boden noch in Schwarz, der Tabellenfarbe, einhergehend.

Und auf dann das große Kriegsteater, welches drei Jahrzehnte hindurch deutlichen Boden verlustig hatte, in sich zusammengebrannt war, da war in dem traurigen Schenksaal kein Stein für Lust und Lebenslust mehr vorhanden. Wohl sehen wir an dem übermächtigen französischen Boden noch in Schwarz, der Tabellenfarbe, einhergehend.

Dem jüngsten Belügen, Ich weiß Bescheid, Und Alles macht's Vergnügen, fürt einer stillschweigenden Übereinkunft zur Vermeidung jeder entstiegenen Meinung, die genau so farblos und grau ist, wie unter Wände.

Doch es ist schwer und möglich, einen Zustand zu erden, in welchem wir allein uns ausprägen — weil „Farbe betonen“ so leicht zu Kontroversen führt, und weil Controversen für unser modernes gesellschaftliches Leben unökonomisch sind. Denn befreit nicht die ganze moderne Begeisterung auf einem Abstreiten des Gegenseitig, einem gegenseitigen Sichanqueumen, wie Bush feiert: der Höflichkeit?

Und hierin liegt der Kern der ganzen Frage. Sich freiwillig eines Genusses abgeben, der uns auf Schritt und Tritt von der Natur selbst dargeboten wird, liegt sonst gar nicht in der Art des menschlichen Geschlechtes. Warum also verhält es sich ablehnend gegen die Farben und hat das Weiß und Schwarz mit seinen grauen Schattierungen zur Hauptentzerrung der Farbenheit getempelt? Weil jede Farbe einen Charakter hat und ausprägt — weil „Farbe betonen“

so leicht zu Kontroversen führt, und weil Controversen für unser modernes gesellschaftliches Leben unökonomisch sind. Denn befreit nicht die ganze moderne Begeisterung auf einem Abstreiten des Gegenseitig, einem gegenseitigen Sichanqueumen, wie Bush feiert: der Höflichkeit?

Am schwierigsten wird es uns Modernen, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnisgebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-

gebunden, uns das Leben, die Architektur, die Bildwerke der alten Griechen und Römer farbig zu denken. Der farblose Zustand, in welchem uns die Skulpturen des Antike überliefert sind, des Werths, der wir heute den Glanz des weissen Marmors beilegen, hat in uns eine so festgewurzelte Überzeugung, daß der marmorierten Aussehen der griechischen Tempelhallen und der darin angestellten Götterbilder, daß die Behauptung neuerer Forscher, die auf Grund eingehender örtlicher Untersuchungen das Gegenteil aufstellen, erst nach jahrzehntlangen literarischen Kämpfen durchgedrungen ist.

Nicht wahr hat zu diesem Umstand der Antike zum intimen Kenntnis-